

Predigt
am 29.02.2004 (Invokavit)
in der
evangelischen Kirche Denklingen
von
Pfr. Karl-Heinz Blasberg
über
Hebräer 4,14-16

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Liebe Gemeinde!

Wir können uns heute unter einem Hohenpriester nichts mehr vorstellen. Vielleicht geistert nur irgendwie vage der Gedanke in den Köpfen herum, dass ein Hoherpriester Zutritt zum Allerheiligsten hatte und die Sühnopfer für das Volk zu opfern hatte.

Aber das trifft die Sache nicht ganz. In der Mitte des ersten Jahrhunderts hatte der Hohepriester den Vorsitz im Synhedrium, also dem höchsten jüdischen Gerichtshof, den die Römer für innerjüdische Angelegenheiten eingerichtet hatten.

Wir erinnern uns an Kaiphas, der im Prozess Jesu zu trauriger Berühmtheit gelangte. Der war wohl ein klassischer Vertreter dieser geistlichen Gerichtsbarkeit. Mit seinen Kollegen und ihm bekam man es zu tun, wenn man das Gottesrecht verletzte.

Im Synhedrium ging es also um Tod oder Leben. Die Aufgabe dieser Kammer war es, in Fragen, die die jüdischen Lebensgewohnheiten und das Gottesrecht betrafen, Recht zu sprechen, bis hin zum Todesurteil für überführte Frevler.

Stellen wir uns also, bevor wir an Weihrauch und Myrrhe denken, lieber einmal eine Gerichtsverhandlung vor, wenn wir das Amt des Hohenpriesters richtig verstehen wollen. Das kommt der Sache sicherlich näher.

Nehmen wir also einmal die Plätze der Schöffen ein und achten wir einmal darauf, wie die Sache ausgeht. Es sieht so aus, als wäre der Prozess schon weit fortgeschritten.

Der Angeklagte ist schon ganz in sich zusammengesunken, denn die Beweislast ist erdrückend. Er ist überführt. Er ist schuldig, und er weiss das auch. Er ist der Gotteslästerung durch einen unpassenden, gottvergessenen Lebenswandel überführt, und jeder Zuschauer in diesem Prozess weiß, dass sein Leben verwirkt ist.

Alle warten also nur noch auf das Schlussplädoyer von Staatsanwalt und Verteidigung, aber das wird am Ausgang des Verfahrens nichts mehr ändern. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, bis der Angeklagte zu seiner gerechten Strafe abgeführt wird.

Auf einmal steht der Richter auf, legt seine Robe ab, verlässt seinen Platz, setzt sich auf die Anklagebank und sagt: „Wir wissen jetzt alle, das der da schuldig ist, aber lasst ihn frei, verhaftet mich an seiner Stelle. Ich will für ihn die Folgen seiner Tat tragen.“

Nicht wahr, das können wir uns kaum vorstellen. In unserer Erfahrungswelt kommt das nicht vor, und auch in der tiefsten Meditation können wir uns das nicht verschaffen oder es irgendwie herbeiführen.

Und doch ist es wahr geworden, drei Meter über der Erde, am Kreuz. Da haben wir genau das erlebt. Da sind wir angeklagt und in der Anklage freigesprochen, denn ein anderer ist ja für uns eingestanden, wie wir es Woche für Woche im Glaubensbekenntnis sprechen: Der gerichtete Richter wird kommen, „zu richten die Lebenden und die Toten“.

Vor zwei Wochen ging es im Predigttext darum, dass uns dieses Urteil uns viel strenger richtet als jedes scharfe Richtschwert, das unsere Seele bis ins Mark zum ewigen Tode verurteilt hat, weil der eine an unserer Stelle ein für allemal gestorben ist.

Heute hören wir gewissermaßen die Fortsetzung, sehen auf die andere Seite der Münze, auf den Grund, warum Gott so und nicht anderes über uns urteilen will:

Es geht nicht um irgend ein Gericht, sondern um diesen Richter, um diesen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat, um als Mensch neben den anderen Menschen Gottes tiefe Solidarität zum Zuge zu bringen.

Dem müssen wir uns verantworten, und keinem anderen. Das ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben, unsere ganze Gerechtigkeit, unsere Hoffnung und Rettung.

Machen wir uns also doch zunächst einmal in vier Gedanken bewusst, was Gottes Urteil in diesem merkwürdigen Gericht am Kreuz für uns bedeutet, und welche Konsequenzen das für uns hat, denn das Urteil von Golgatha möchte ja dein und mein Leben beherrschen.

Also 1.) Christus überführt am Kreuz den Sünder als böse. Wie sollte es auch anders sein, auch wenn wir es in der Regel nicht merken, wie ernst unsere Entfremdung von dem lebendigen Gott ist.

Es hilft uns auch nicht weiter, wenn wir uns einredeten: „Was ich tue und lasse ist doch gar nicht so schlimm.“ Das wäre doch nur dummes Gerede, das nicht wirklich in die Tiefe geht, sondern bestenfalls ein wenig an der Oberfläche poliert.

Blick doch ans Kreuz, da siehst du, das ganze Ausmaß deiner gestörten Gottesbeziehung! Denn der eine musste das leiden, also bist du schuldig, vor Gott dem ewigen Tode verfallen, was immer sonst noch von dir zu sagen sein mag und wer du auch immer bist! So steht es um uns, ob wir es merken oder nicht merken.

Und das ist eine tödliche Bedrohung, denn wir leben ja nicht aus uns selbst heraus, sondern aus Gottes Leben. Wenn hier die Verbindung abbricht, sind wir verloren. Also musste einer Gottes berechtigten Zorn über uns tragen.

Anders wären wir da nicht heraus gekommen. Nichts Geringeres als das war nötig, damit wir gerettet werden konnten, wie es einmal im Kirchenlied heißt: „O Liebe, Liebe, du bist stark, du streckest den in Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen.“

Was könnte uns denn mehr überführen als das? Was könnte denn tödlicher sein, als Gottes Gericht, das den einen trifft und mit ihm die ganze Menschheit. Da seht, wir sind in ihm mitgekreuzigt, gestorben und begraben. So steht es jetzt um uns, und wir haben keine Chance, uns da herauszureden.

2.) Das Urteil ist also gerecht. Daran kann kein Zweifel bestehen. Denn wir können zwar oft nicht verstehen, warum Gott so handelt, wie er handelt.

Man kann sich übrigens Gottes Gerechtigkeit sehr schön an einem Teppich klarmachen. Von unten sieht man die Knoten und Schlingen und ein wirres Durcheinander von verwobenen Fäden. Das Muster ist auf der anderen Seite, und wir werden es erst von der anderen Seite der Ewigkeit aus überschauen und verstehen, wenn es so weit ist.

Nein, der heilige Geist irrt sich nicht. Der schreibt auch auf krummen Linien gerade, und Gottes Wort wurde Fleisch, der Mensch für uns, und damit sind wir vor vollendete Tatsachen gesetzt, was auch

immer sonst noch über uns zu sagen sein mag. Und wir denken noch einmal an den Richter, der sich selbst auf die Anklagebank setzt, weil der Angeklagte wirklich schuldig ist.

Bestätigt uns nicht unser Gewissen, dass wir das wirklich auch verdient haben? Gehen wir doch nur einmal die letzte Woche durch, was wir getan oder unterlassen haben? Haben wir wirklich in allem aus dem Frieden mit Gott heraus gehandelt?

Was war in dem Streit von gestern und von Vorgestern? Meinten wir da wirklich Gottes Sache, Gottes Gerechtigkeit und sein Reich, oder wollten wir uns dabei nur selbst verwirklichen, fühlten uns gekränkt und beleidigt, nur weil die anderen unserer eigenen Ehre nicht genug huldigten?

Wie steht es mit der Gesundheit deiner Seele? Das ist hier die Frage, und wie es aussieht, sind wir alle in Gottes Urteil auch mit unseren Seelen dem scharfen Richtschwert der Gnade zu nahe gekommen. Also sind wir auch schuldig, weil uns dieser Richter verurteilt hat, also sind wir sogar dem ewigen Tode verfallen.

Aber wo wir das jetzt nun klar haben, lasst uns doch jetzt einmal genauer auf den Richter achten, der seine Robe und seine Würde mit einer Dornenkrone vertauscht. Darin besteht ja Gottes Urteil über uns, dass der Richter, der die Himmel durchschritten hat nun selbst an unserer Stelle in unsere Verlorenheit gerät.

Also 3.) Der Richter hat Verständnis für den Angeklagten und tritt für ihn ein. Darin läßt er sich nicht beirren. Er zieht die Sache durch bis zum Tode am Kreuz. All unsere Gottverlassenheit, liegt jetzt auf ihm.

Unsere Sünde in ihrem ganzen Ausmaß hat ihn dorthin gebracht. Denn er hat Mitleid mit uns. Er will nicht, dass wir verloren gehen. Er kennt den Feind uns stellt sich ihm und sagt: „Vernichte mich, verschone die anderen!“

Nun fragst du vielleicht: Aber woran kann ich das denn in meinem Leben erkennen? Wie kann ich das erfahren und fühlen, dass unser Gott es gut mit uns meint, dass er alle Menschen retten will und nicht aufhört uns zu suchen und zu finden?

Ich erlebe doch etwas anderes in meinem Alltag. Mir schenkt doch niemand etwas. Ich muss doch hart kämpfen, dass ich über die Runden komme, und wo war Gott, als vor kurzem der liebe Verwandte starb?

Ja, solche Fragen kennen wir wohl alle, aber ich sehe keine Antwort außer der Gegenwart des gekreuzigten Herrn. Denn in ihm sagt Gott, wie er zu uns steht.

In ihm hat es sich ja gezeigt, dass wir es nicht mit einem blinden Schicksal, das uns mal hierhin, mal dorthin wirft, zu tun haben, sondern mit dem lebendigen Gott, der noch längst nicht zu Ende ist, wenn wir es sind.

Kommen wir denn nicht von Weihnachten her, dem Geschehen also, in dem der verborgene, unbekannte Gott sich selbst nicht zu schade war, unser menschliches Leben in sich aufzunehmen?

Gehen wir denn nicht auf Karfreitag und Ostern zu, dem Geschehen also, in dem dieser Gott sein JA zu uns zu Ende gesprochen hat und damit alle Finsternis dazu verurteilt hat, dass sie vor dem Sieg des Lebens über den Tod irgend wann einmal aufbrechen muss, wie ein fliehender Schatten, weil Gott das letzte Wort über uns behalten wird und nicht das, was uns von ihm trennt?

Was muss denn noch geschehen, bevor wir endlich begreifen, dass Jesus für uns einsteht? Was sollte uns denn noch aus seiner Liebe trennen? Er kennt doch die Störung unserer Gottesbeziehung von innen. Er hat sie doch zu seiner eigenen Sache gemacht. Das brachte ihn ja ans Kreuz.

Und da sollte er kein Verständnis für uns haben, noch all das anschauen, was sonst noch über uns zu sagen ist, anstatt uns einfach nur lieb zu haben? Ja, es kommt schon vor, dass Kinder ihre Eltern enttäuschen. Aber sie bleiben doch dann trotzdem die Kinder, für die sich die Eltern aufopfern!

Sollte der Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat, um den Menschen zum Menschen zu werden, nicht noch viel mehr zu uns stehen, auch wenn wir uns vor Gott unmöglich gemacht haben und uns immer wieder neu vor Gott unmöglich machen?

Ja, Gott hat uns gerichtet. Er hat hart durchgegriffen. Aber es ging ja an uns vorbei. Es hat ja ihn getroffen. Der Sohn ist dem Vater in den Arm gefallen und hat allen Zorn an sich selbst ertragen.

4.) Weil das so ist dürfen wir eine Hoffnung haben. Die Herren der Welt kommen und gehen. Unser Herr kommt! Und er hat unseren Tod auf sich geladen und trägt als der, der von den Toten auferstanden ist die Nägelmale, die deutlichen Spuren von Gottes Gericht, das eigentlich den anderen gegolten hätte.

Also dürfen wir mit ihm leben. Der Richter, der über uns entscheiden wird hat seine Robe abgelegt und sich für den Angeklagten abführen lassen. Seine Gerechtigkeit wollte er so über uns durchsetzen.

Es mag also durchaus sein, das wir erkennen, wie ernst es um uns steht. Es mag durchaus sein, dass unsere Bitte: „Vergib uns unsere Schuld!“ aus tiefstem Herzen kommt, weil wir begreifen, was wir tun

und unterlassen.

Wir brauchen aber unser Haupt nicht mehr verhüllen. Wir dürfen uns aufrichten und, wie es einmal im Heidelberger Katechismus heißt: „Mit aufrechtem Haupt dem gerichteten Richter entgegen gehen!“

Denn der Herr lebt. Er kennt unsere Anfechtung. Er hat Verständnis für uns, und er ist für uns eingestanden, und also dürfen wir darin getröstet und sagen:

„Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken. Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.“